



Kadija aus Sierra Leone und ihre vier Kinder haben in Wasserburg Frieden und ein neues Zuhause gefunden.

Frieden als größtes Geschenk

Weihnachten kann der wichtigste Feiertag im Jahr sein, ganz ohne Tannenbaum und Geschenke. So zumindest ist es bei Flüchtling Kadija und ihren vier Kindern.

VON KATHARINA HEINZ

Die kleine Familie stammt aus Sierra Leone, einem der ärmsten Länder in Westafrika, in dem bis 2002 Bürgerkrieg herrschte. Im Jahr 2016 ist Kadija nach Deutschland geflohen und lebt seitdem als Flüchtling hier. Ihre Kinder Alpha (16 Jahre), Alim (sechs Jahre) und Victoria (zwölf Jahre) kamen einige Jahre später nach, die kleine Kadal (drei Jahre) wurde in Deutschland geboren. Heute wohnen sie in einer Wohnung in Wasserburg.

Die Kinder naschen Plätzchen und Orangen, wäh-

rend Mutter Kadija erzählt. Gut essen ist ganz wichtig an Weihnachten, berichtet sie. Das war auch schon in der früheren Heimat so. „In Sierra Leone ist Weihnachten ein großes Fest. Bei uns leben die Religionen friedlich zusammen, somit feiern Moslems die christlichen Feiertage mit uns und wir Christen die muslimischen“, sagt sie. Auch in ihrer Familie gibt es unterschiedliche Glaubensrichtungen. Während Kadijas Mutter Muslima war, ist sie selbst Christin. „Wir wählen unsere Religion selbst“, erklärt sie.

Kinder singen Weihnachtslieder

In ihrer ehemaligen Heimatstadt Freetown, der Hauptstadt Sierras Leones, beginnt Weihnachten am 24. Dezember. „Dann gehen die Kinder von Haus zu Haus und singen Weihnachtslieder, die sie einstu-

diert haben“, berichtet die junge Mutter. Der eigentliche Weihnachtstag ist der 25. Dezember. Dann finden drei Messen in der Kirche statt, zu denen Christen ihre muslimischen Freunde mitnehmen. „Es wird auch groß gekocht“, so Kadija. Auf den Tisch kommen etwa Kasava, ein Gericht aus Maniok, oder Okra-Suppe. „Dann feiern wir gemeinsam in der Familie, tanzen, singen und unterhalten uns.“

Zu Weihnachten gehörte es auch, sich etwas zu gönnen: So ging die Familie in Sierra Leone etwa ins Kino und kleidete sich neu ein. „Wichtig ist jedoch, dass man zusammen ist. Wir ziehen uns schick an, besuchen uns und servieren uns Essen“, erklärt Kadija, für die Weihnachten ein Fest des Glaubens und der Gemeinschaft ist.

In Deutschland fällt das Fest für die junge Familie kleiner aus. „Ich gehe am

Abend des 24. Dezember mit meiner deutschen Freundin in die Kirche“, berichtet sie. Am Abend hört sie mit den Kindern Weihnachtslieder. Am 25. Dezember kommen Freunde aus Sierra Leone, die in der Nähe wohnen. Dann wird ähnlich gefeiert wie früher: mit Essen, Musik und Tanz.

Kein Christbaum, aber Plätzchen

Geschenke gibt es allerdings keine. „Dafür ist das Leben in Deutschland zu teuer“, betont sie. Auch ein Weihnachtsbaum wird nicht aufgestellt. „Wenn ich Zeit habe, mache ich aber ein paar Plätzchen, die wir gemeinsam essen“, sagt sie.

Weihnachten ist für die Flüchtlinge auch ein besinnlicher Moment. „Ich danke Gott für diesen Tag und dafür, dass es mir und meinen Kindern gut geht“, so Kadija. Doch sie vermisst auch ihre Heimat, die verstorbene Mutter und den Ehemann, von dem sie hofft, dass er bald nachkommen kann.

„Kadija musste in Sierra Leone um ihr Leben fürchten“, sagt Melanie Bumberger von der Flüchtlings- und Integrationsberatung der Caritas Rosenheim. Die Sozialpädagogin kümmert sich schon länger um die Familie und weiß, dass die Geschehnisse in der ehemaligen Heimat ein heikles Thema für die junge Mutter sind. „Es fällt ihr schwer, darüber zu sprechen“, so Bumberger. Immerhin: Die Flüchtlinge haben eine längerfristige Bleibeperspektive in Deutschland. Darüber ist auch Kadija glücklich. „Ich bin sehr froh, in Deutschland zu sein, mich hier sicher zu fühlen und gesund zu sein. Ich bin sehr glücklich hier.“ Das ist auf alle Fälle ein guter Grund zum Feiern. Dazu braucht es gar keine Geschenke und auch keinen Weihnachtsbaum.

ne Mutter und den Ehemann, von dem sie hofft, dass er bald nachkommen kann. „Kadija musste in Sierra Leone um ihr Leben fürchten“, sagt Melanie Bumberger von der Flüchtlings- und Integrationsberatung der Caritas Rosenheim. Die Sozialpädagogin kümmert sich schon länger um die Familie und weiß, dass die Geschehnisse in der ehemaligen Heimat ein heikles Thema für die junge Mutter sind. „Es fällt ihr schwer, darüber zu sprechen“, so Bumberger. Immerhin: Die Flüchtlinge haben eine längerfristige Bleibeperspektive in Deutschland. Darüber ist auch Kadija glücklich. „Ich bin sehr froh, in Deutschland zu sein, mich hier sicher zu fühlen und gesund zu sein. Ich bin sehr glücklich hier.“ Das ist auf alle Fälle ein guter Grund zum Feiern. Dazu braucht es gar keine Geschenke und auch keinen Weihnachtsbaum.

Feuerwerk und Festgewand

Wie Flüchtlinge aus aller Welt Weihnachten feiern

KATHARINA HEINZ

Wie feiern andere Kulturen Weihnachten? Und was machen Muslime, während die Christen unter dem geschmückten Tannenbaum sitzen? Fünf Flüchtlinge aus der Region erzählen.

Yusuf/Nigeria

Yusuf stammt aus Nigeria und lebt in einer Wohnung in Wasserburg. Er berichtet aus der Heimat: „In der Nacht vor Weihnachten gibt es Feuerwerk. In Nigeria ist Weihnachten ein öffentlicher Feiertag. Die meisten Familien sind zu Hause, manche gehen in die Kirche. Muslime besuchen ihre christlichen Freunde. Es wird gefeiert, gesungen, getanzt. Die Straßen sind geschmückt, es gibt Vorführungen wie im Karneval, Partys und laute Musik. Ich habe an Weihnachten manchmal meine Tante besucht, die Christin war. Man macht sich Geschenke, gönnt sich etwas, fährt an

den Strand. Es gibt auch Leute, die zu dieser Zeit spenden und bedürftige Menschen aufsuchen.“ In Wasserburg feiert Yusuf ebenfalls mit seinen christlichen Freunden. Sie kochen zusammen nigerianisches Essen, feiern und machen Musik.

Dalia/Syrien

Dalia stammt aus Damaskus in Syrien und lebt mit ihren fünf Kindern in einer Asylunterkunft in Stephanskirchen. Sie erzählt: „Wir sind Moslems, an Weihnachten gingen wir in Damaskus immer zu unseren ‚Geschwistern‘, den Christen. In deren Straßen war es zu Weihnachten immer schön geschmückt. Wir selbst feiern als Moslems Weihnachten zwar nicht, haben uns aber immer gerne angesehen, Partys und laute Musik. Ich habe an Weihnachten manchmal meine Tante besucht, die Christin war. Man macht sich Geschenke, gönnt sich etwas, fährt an

den Abend wie jeden anderen.“

Abiel/Eritrea

Abiel kommt aus Eritrea, wo Weihnachten traditionell am 7. Januar gefeiert wird. Der Christ ist Familienvater mit zwei Kindern und wohnt in einer Wohnung in Stephanskirchen. Er berichtet: „An Weihnachten und zu anderen Festen kleidet man sich in Eritrea in weißes Festgewand. Es wird das traditionelle Brot ‚Himbasha‘ gebacken und wenn man



Ein Feiertag, unabhängig vom Glauben. FOTO PIXABAY

Geld hat, wird ein Schaf oder eine Kuh geschlachtet. Die Frauen bereiten das Essen vor, die Familie trifft sich und man isst zusammen. Danach gibt es unseren typisch eritreischen Kaffee. Nur in der Stadt wird Weihnachten auch am 25. Dezember gefeiert. Hier wird ähnlich geschmückt wie in Europa: mit Kerzen und einem Weihnachtsbaum. Das liegt daran, dass wir einmal italienische Kolonien waren.“ In Deutschland feiert die Familie an beiden Tagen, wie Abiel erzählt. „Wir kochen etwas Schönes und essen gemeinsam.“

Abdul/Afghanistan

Abdul Rahim ist aus Afghanistan geflohen und lebt nun in einer Asylunterkunft in Stephanskirchen. Er erzählt: „Weihnachten feiern wir nicht. Bei uns im Islam ist das Zuckerfest zum Ende des Ramadan das größte Fest. Zwei Monate später zum Opferfest Eid al-Adha

wird noch einmal gefeiert. Hier in Deutschland nutzen wir Weihnachten, um unsere Freunde und andere Familien zu besuchen – zumindest in Nicht-Corona-Zeiten. Das bietet sich an, weil wir frei oder Urlaub haben.“

Muctar/Sierra Leone

Muctar stammt aus Sierra Leone und lebt in einer Asylunterkunft in Babensham. Der Moslem berichtet: „An Weihnachten laden uns die Christen ein, mit ihnen in die Kirche zu gehen. Danach kommen wir mit ihnen nach Hause zum Essen und Feiern. Wenn wir Zuckerfest haben, machen wir es anders herum und laden unsere christlichen Freunde ein. Wir nehmen Weihnachten sehr ernst. Denn auch im Koran wird von der Geburt Jesu berichtet. In unserer Asylunterkunft organisieren die Christen manchmal eine Party und wir feiern gemeinsam – oder wir gehen zu ihren Kirchen.“

NACHGEFRAGT

Was bedeutet für Sie „Friede“?



Hans Fritz

Fritz ist 1947 geboren und baute während des Jugoslawienkriegs Häuser für vertriebene Bauern. Er lebt in Bad Endorf.

„Während des Jugoslawienkriegs wurden gezielt Häuser zerstört, um die Bauern zur Flucht zu zwingen. Ich wurde gebeten, einfache und winterfeste kleine Holzhäuser zu entwickeln, damit sie wieder auf ihr Land zurückkehren können. Rund 1500 Häuser sind es bis

heute, die meistens in der Gegend um Srebrenica gebaut wurden und werden. Beim ersten Haus, das wir noch während des Krieges bauten, sah ich in nur 300 Metern Entfernung die Sandsäcke der gegnerischen Stellungen und erlebte die Angst der Leute vor dem Krieg. Ein Mann erzählte mir, wie er im Wald auf zehn schlafende Serben stieß und sie in einer Art Blutrausch alle erschoss. ‚Ich war wie ein Tier‘, sagte er immer wieder und war über sein Handeln sehr depressiv. Allein dieses Erlebnis machte mir klar, wie schrecklich ein Krieg sein muss und dass auch die Gewinner nur Verlierer sind.“



Susi Jaroljmek

Die 30-jährige Rosenheimerin engagiert sich als Umwelt- und Friedensaktivistin.

„Wenn alle Lebewesen dieser Erde, mit ihrer individuellen Lebensweise und verschiedenen Charakteren, einander respektieren und akzeptieren, ist das Frieden für mich. Nicht gegeneinander, sondern miteinander leben und einsetzen für eine friedliche und nachhaltige Welt für alle. Das beginnt im direkten Umfeld: in der Familie, in der

Firma, in der Gemeinde, in unserer Region. Frieden geht uns alle an.“



Do Pfrogner

Pfrogner ist 1937 in Marienbad im heutigen Tschechien geboren. Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie nach Westdeutschland vertrieben. Sie war damals neun Jahre alt. Heute lebt Pfrogner in Riedering-Niederemoosen.

„Als ich jung war, wollte ich ihn stürmisch und ungestüm für unseren ganzen Planeten haben, den Frieden, ich Heimatvertriebene Weltkriegsgeschädigte.

Später Waffenfrieden wenigstens in Europa und hielt in Mutlangen viele Male die Pershing-Manöver auf. Auch das Giftgas in Ludwigs- winkel/Pirmasens sollte seine giftigen Todes-Dünste verlieren, indem wir saßen und saßen vor den Toren, bis sie es vernichteten.

Und als der Balkan-Krieg ausbrach, gründeten wir den Hilfs-Verein ‚Frauen fordern Frieden‘ und sammelten unermüdet Geld und Waren für unsere geschundenen Nachbarn. Wie viele Lkw haben wir gepackt und finanziert? In wie viel Prozessen wurde ich verurteilt wegen Nötigung? Wie viele Demo-Plakate und -Transparente habe ich geschrieben? Ich weiß es nicht mehr, denn jetzt übe ich Seelenfrieden und schaue der Nachtkerze beim Explodieren ihrer gelbleuchtenden Schönheit zu. Denn sie lehrt mich: Das Leben und die Natur werden immer siegen. Sogar in dunkelster Nacht.“

MONATSTHEMA SOZIALES & GESELLSCHAFT:

- 1.12. Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt: die Zahlenseite
- 5.12. Nachhaltige Entwicklung für Kinder erklärt
- 8.12. Weniger Ungleichheit
- HEUTE Auf der Suche nach Frieden
- 22.12. Kampf gegen die Armut
- 29.12. Rückblick/Vorschau

www.ovb-online.de/planetheimat

planetheimat@ovb.net